

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (2): Januar-Sendung

Artikel: Einige Ratschläge für das neue Jahr
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neujahr.

In unfrer Tage Not und Sorgen,
 wo Vieles fällt,
 wo dunkel uns erscheint der Morgen
 und leer die Welt,
 wo alles uns will niederzwingen,
 und unfre Kraft
 nach jahrelangem Mühn und Ringen
 so leicht erschlaft,
 wo in des Lebens Wind und Wetter
 so mancher Wert
 wie dürre herbstgebleichte Blätter
 zu Staub zerfährt, —
 da wollen fest die Hand wir fassen
 Des, der uns schuf,
 und will und kann uns nicht entlassen
 aus dem Beruf,
 in seiner Kraft sein Reich zu bauen
 auf dieser Welt,
 das Reich, auf das wir können trauen,
 das nicht zerfällt.
 Wir sehn zurück und wollen danken,
 daß Er uns fand,
 und vorwärts gehen ohne Wanken
 an seiner Hand.
 Von Wind und Woge rings umwittert
 in Blitzes Licht
 fährt unfer Lebensschiff, — es zittert,
 doch sinkt es nicht.

Hans Kober.

Einige Ratsschlüge für das neue Jahr

Es seien eure Lenden gegürtet und eure Lichter brennend und Ihr selbst Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten.
 Lukas 12, 35—36.

Das Jahr 1942 steht dunkel und drohend vor uns, voll großer Entscheidungen, herrlicher Verheißungen, aber auch furchtbarer Möglichkeiten. Wir kennen an seinem Beginn keine größere und dringlichere Aufgabe, als uns darauf zu *rüsten*, und zwar vor allem innerlich zu rüsten. Mich darauf besinnend, was für Ratsschlüge ich dafür anderen wie mir selbst geben könnte, habe ich einige als wesentlich zu erkennen geglaubt.

Vor allem einen: *Sich nicht fürchten!* Denn Furchtbares steht, wie gesagt, als Möglichkeit vor uns. Wenn wir uns dieses vorstellen, dann ist Furcht, ja Angst das erste und natürlichste Gefühl. Wobei dann nicht nur das, was allfällig in Wirklichkeit kommen kann, uns erschreckt, sondern noch mehr der Schwarm von Gespenstern, der durch Furcht und Angst geschaffen wird. Ja, wir haben bitter den Zuruf nötig: „Fürchte dich nicht!“

Aber wie es anstellen, daß wir uns nicht fürchten? Die Anforderung dazu mag uns vorkommen wie eines jener ärztlichen Rezepte, die gewiß gut sein mögen, von denen man aber nicht weiß, ob man imstande ist, sie anzuwenden, weil man die Mittel dafür nicht hat. Gibt es denn ein Mittel, die Furcht zu überwinden?

Man sucht natürlich allerlei solche Mittel und gelangt zu allerlei falschen. Man läuft, um beim Bilde zu bleiben, zu Kurpfuschern, die ja solche Mittel haben und billig hergeben. Der Aberglaube bietet sich, heute besonders in Gestalt der Astrologie, an. Oder der, freilich viel edlere, stoische Entschluß, sich nicht zu fürchten, sondern jedes Schicksal, als von der Gottheit kommend, in Freiheit der Seele anzunehmen. Oder die zweifelhafteren Helfer, die Apathie heißen, Stumpfheit, passive Ergebung und die nichts mehr fürchten lassen, weil man nichts mehr hofft. Es gibt schließlich auch Menschen, von einer natürlichen Tapferkeit, die keine solchen Mittel gegen die Furcht nötig zu haben scheinen. Aber das ist eine Illusion. Die Furcht ist eine Macht, die auch durch die stärksten Panzer dringt, welche das natürliche Menschenherz sich anlegen kann und den Weg durch die dicksten Mauern findet, hinter denen wir davor Sicherheit zu finden suchen. Die natürliche Furchtlosigkeit kann plötzlich erschüttert werden, der festeste Entschluß, sich nicht zu fürchten, auf einmal versagen. Auch die stoische Resignation dringt nicht bis auf den Grund des Gemütes und die Apathie ist Selbstmord aus Angst vor dem Tode. Am allerwenigsten aber helfen die Götzen und Götzlein des Aberglaubens, sie vermehren die Furcht, statt sie zu vertreiben; ist doch Furcht eine Hauptursache und Hauptwirkung alles Götzendienstes.

Nein, es gibt nur *ein* Mittel gegen die Furcht, aber ein unfehlbares: das ist *Gott*, der allmächtige, heilige, gütige Gott. Er ist der Herr und alles andere, auch die furchtbarsten Mächte der Welt und Hölle, ist vor ihm nichts. In dem Augenblick, wo deine Seele vor *seiner* Wirklichkeit steht, ist die Furcht verschwunden, und zwar bis in die letzten Tiefen der Seele. Aber diese Macht Gottes tritt am stärksten hervor in seiner *Heiligkeit*. Er ist der Richter, sein Wille und Gesetz steht über allem: was sind davor alle Mächte des Bösen, mögen sie noch so sehr prunken und protzen? Mit dieser Empfindung gilt es die Seele zu erfüllen. In dieser Heiligkeit offenbart sich noch stärker als in der bloßen Allmacht Gottes Größe. Was gilt vor der Macht dieses heiligen Gottes alle Menschenmacht? Wir stoßen hier

auf die letzte Wahrheit der Ueberwindung der Furcht: *Die Furcht wird bloß überwunden durch die Furcht, die Furcht vor den Menschen und vor der Welt, auch vor dem Tode, bloß durch die Furcht vor Gott.* Fürchte Gott, fürchte ihn allein und du fürchtest sonst nichts mehr. Auch den *Tod* nicht; denn der Glanz dieser Heiligkeit Gottes leuchtet in der Kraft seiner Unendlichkeit und Unbedingtheit aus der Ewigkeit her und leuchtet in die Ewigkeit hinein. Stelle dich unter Gottes Allmacht und Heiligkeit, um die Furcht zu überwinden. Aber stelle dich auch unter seine *Liebe*; stelle dich unter den Herrn, aber auch unter den Vater. Allmacht und Heiligkeit Gottes vollenden sich in seiner Liebe. Es waltet über dir kein blindes Schicksal, sondern *diese* Macht, die uns in Christus zu einer Gewißheit werden kann, von der nichts uns zu scheiden vermag, auch nicht die *Schuld*.

Gott ist die wunderbare Ueberwindung der Furcht — er allein, er aber sicher. Mit ihm treten wir auch dem Jahre 1942 *sieghaft* entgegen. Es ist nicht bloß das Schicksal, oder dein eigenes Herz, sondern es ist Einer, der die Macht hat, von dem der Zuruf kommt: „Fürchte dich nicht, *ich* bin da!“

Was uns aber an diesem Jahre, wie überhaupt am meisten erschreckt, ist das *Dunkel* und die Unsicherheit des Dunkels, und was wir darum am nötigsten haben ist *Licht*. Das ist das Zweite. Wo finden wir dieses Licht?

Wir stehen hilflos da, wenn wir in dem jetzigen Weltgeschehen, dem gegenwärtigen und künftigen, keinen *Sinn*, kein *Ziel*, keine *Leitung* sehen. Dann ist es auch schwer, die Furcht wirklich zu überwinden. Das Dunkel bleibt schreckhaft. Nichts erschreckt die Seele mehr als das Sinnlose. Darum gilt es, diesen Sinn, dieses Ziel, diese Leitung zu suchen. Sie kommen uns zu von dem Glauben an den *lebendigen* Gott und seinem Reiche her, dem auch all dieses Geschehen dienen soll und zu dessen Willen auch die Dämonen ja sagen müssen. Daran haben wir das Licht, das wir für das Dunkel des Kommenden brauchen. In Gott haben wir dieses Licht und in diesem Lichte haben wir Gott. Nun erst schwindet auch die Furcht aus der tiefsten Seele. Nun kommt hohe Freude über uns. Wir sind durch diese Einstellung auch hinausgehoben über uns selbst und auch das ist eine tiefgehende Befreiung der Seele. Denn die falsche Bekümmernis um uns selbst ist ein besonders fruchtbarer Nährboden für die Furcht und Angst. Darum gilt es immer wieder dieses Licht zu suchen: in all diesem oft so finsternen und scheinbar sinnlosen Geschehen doch Gottes Gedanken, sein Walten, sein Richten und Retten zu schauen, seinen Gang durch die tiefen Wasser zu erkennen, sein Reich vordringen zu sehen.

Sollte das so schwer sein? Haben wir in diesen Zeiten nicht wenigstens Eins erlebt: Gottes *richtendes* Walten, das Walten seiner unerbittlichen *Gerechtigkeit* über dem Tun und Lassen — ja auch

dem *Lassen!* — der Völker. Haben wir das nicht auf eine Weise erlebt, wie selten ein Geschlecht es erlebt hat? Da aber Gerechtigkeit und Gericht nur die andere Seite der *Gnade* sind, so helfen sie uns, auch an große Verheißung guter Dinge und an herrliche Erfüllung tiefster Sehnsucht zu glauben, die über dem heutigen Geschehen walten und ihm seinen letzten Sinn geben. Darauf im Glauben den Blick zu richten und sich durch das immer wieder vordringende Dunkel nicht irre machen zu lassen, bringt einen Strom von Licht und freudiger Kraft auf unseren Weg in das neue Jahr wie durch daselbe und übergießt ihn sogar von Zeit zu Zeit mit einem festlichen Glanz.

Aber freilich nur — und das ist das Dritte — wenn wir zu diesem Glauben unsere *Tat* setzen.

Denn was der Niederlage einen breiten Zugang zu uns öffnet, ist unsere *Passivität*. Wenn wir bloß die Hände im Schoße die Zukunft erwarten oder überhaupt die Dinge hinnehmen, dann werden wir davon überwältigt. Dann wird das, was uns zustößt, zum bloßen Schicksal. Und dann ist auch wieder die Furcht nicht zu überwinden. Ich denke mir, daß der Soldat furchtlos wird, wenn er im *Kampfe* steht und dadurch, daß er im *Kampfe* steht. Furcht wird über ihn kommen, wo er bloß warten muß, ohne zu wissen, was kommen wird, wo er im Dunkel über das, was geschieht und das, was droht, verharren muß oder gar in ratlose Verwirrung gerät. So verhält es sich auch mit dem *geistigen* Kampfe, der uns auferlegt ist. Es genügt nicht, daß wir im Glauben einen großen Sinn und ein höchstes Ziel des heutigen Geschehens erfassen; daß wir an die Gerechtigkeit des Reiches Gottes glauben, die über ihm und durch es vordringen will; wir müssen diesen Glauben auch zur *Tat* werden lassen, müssen für diese Gerechtigkeit eintreten, müssen Mitarbeiter und Mitkämpfer werden. Das macht erst die Seele fest, nicht das bloße Zuschauen und sei es auch ein gläubiges. Wobei freilich zu bezweifeln ist, daß ein bloßes Zuschauen wirklich gläubig genannt werden kann, da doch echter Glaube zur *Tat* drängt, und zweifelhaft jedenfalls, ob es auf die Länge die Haltung des Glaubens ermöglicht. Denn zwischen dem Glauben an eine Sache und dem Tun in ihrem Sinn besteht eine enge Wechselwirkung. Es ist ein Gesetz, daß wir recht doch nur glauben können, was wir auch durch das Tun bekennen. Das Tun mehrt den Glauben und der Glaube verstärkt das Tun.

Nicht als Zuschauer, und wärs auch als andächtige, überwinden wir auch die Furcht, sondern bloß als Arbeiter und vor allem als Kämpfer. Ein Kämpfer ist tapfer — nur ein Kämpfer kann tapfer sein. Die Art und Weise solchen Kampfes mag verschieden sein, je nach der Natur und Lage des Kämpfers und je nach der Stunde, er mag mehr nach außen gehen oder sich mehr im Innern vollziehen, mehr angreifend sein oder mehr duldend, mehr stürmisch oder mehr

still, mehr leidenschaftlich oder mehr gehalten, es bleibt aber dabei, daß nur der Kampf die Furcht vertreibt — der *rechte* Kampf, der Kampf um das *Rechte*, der Rechte Kampf um das Rechte. Aller Neutralismus schafft Feiglinge. Das beweist die Erfahrung auf jede Art. Es ist unglaublich, was für ein Fonds von *Tapferkeit* ja Heldenmut in der Seele der Masse ruht, die uns oft so ganz die Beute der *Feigheit* zu sein scheint. Sie ist feige, wenn sie kein Ziel kennt, für das sie sich begeistern kann und sie ist auch feige, so lange sie dafür nichts tun kann oder zu können meint, aber ihr erlebt Wunder, wo sie ein solches erkennt und dafür aufgerufen wird. Erleben wir heute nicht mit Staunen in mehr als *einem* Volk, wie die Menschen weder den Tod aus der Luft her fürchten noch den vom Lande oder Wasser her; weder den von der Kälte, noch den vom Hunger, auch nicht die Schrecken der Konzentrationslager und die Kugeln des Pelotons. Der Kampf macht tapfer. Kämpfe! Und findest du dafür keinen äußeren Anlaß, keinen greifbaren Auftrag — aber du findest ihn sicher, wenn du dafür nur *bereit* bist, du brauchst ihn nicht zu suchen, darfst ihn nicht suchen — so kämpfe mit den Gedanken, kämpfe mit der Seele, kämpfe mit dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe, kämpfe den großen Kampf mit der Sache Gottes und des Menschen und du wirst von der Furcht befreit sein und von vielem, wofür du dich fürchtest. Arbeite und kämpfe, kämpfe und arbeite!

Wir denken, wenn wir so reden, vorwiegend an große oder doch ungewöhnliche Dinge. Aber es wäre ein Irrtum, wenn wir bloß an diese denken wollten. Wir müssen vielmehr noch eine weitere Gefahr ins Auge fassen, die gerade aus unserer heutigen Lage entsteht. Das ist die Gefahr der *Aufregung*. Für diese ist ja alle Ursache vorhanden. Wie sollte uns das Geschehen unserer Tage nicht aufregen? KühleRuhe oder gar Gleichgültigkeit wäre schwere Sünde und Schuld, wo es um so große Dinge geht — wo es um die letzten und höchsten Anliegen der Menschheit und des Menschentums geht, um Sein oder Nichtsein ganzer Völker, um Sieg oder Untergang von Freiheit, Recht, Menschlichkeit, ja um die Rettung der Sache Christi unter den Menschen selbst. Aber es ist selbstverständlich, daß von der Teilnahme an diesem Geschehen eine gewaltige Spannung ausgeht, die uns völlig verzehren könnte, wenn wir uns ihr gänzlich auslieferten. Und nicht einmal dieses Verzehrtwerden wäre das Schlimmste, sondern das Hin- und Hergerissenwerden, das Zerfahren oder auch das Erschöpftwerden. Es besteht die Gefahr, daß über dem Harren auf das Neue, das uns die Zeitung oder das Radio melden, unser Tun der Pflicht geschwächt, unsere Aufmerksamkeit zu sehr nach Außen gelenkt wird; es besteht die Gefahr, daß darüber auch die Aufmerksamkeit auf Gott verloren geht und damit die tiefste Widerstandskraft der Seele; es besteht die Gefahr der Zerrüttung der Nerven der Seele wie der des Leibes.

Was gibt es dagegen für ein Mittel?

Man kann auch hier zu *falschen* greifen. Eines der wohlfeilsten und nächstliegenden ist die Betäubung, sei's durch Alkohol und Schlimmeres, sei's durch allerlei oberflächliches Vergnügen, sei's durch Kino, Radio, Zeitung selbst, sei's durch Romanelesen, Sport und Ähnliches. Dieses Mittel ist heute im Schwunge. Aber es gibt auch ein edleres Mittel, das doch falsch, ja verhängnisvoll ist und das wir vorhin als Möglichkeit angedeutet haben: daß man sich vor der Erregung zu schützen sucht, indem man sich vor ihren Ursachen abschließt, sich um das Geschehen nicht mehr kümmert, in Kunst, Wissenschaft, Religion flüchtet, die Türen und Fenster der Seele zutut, Mauern um sich baut, sich namentlich alles Furchtbare des heutigen Geschehens fernhält.

Diese Mittel wirken alle das Gegenteil von dem, was sie wirken sollen. Gerade auch die Abschließung. Noch abgesehen davon, daß sie doch nicht völlig gelingen kann. Diese Abschließung, als ein Kind der Angst, vermehrt die Angst und damit die Erregung. Und nichts verzehrt mehr als der Egoismus. Gerade das Gegenteil ist das Richtige: mit weit aufgeschlossener Seele an dem Geschehen dieser Tage teilnehmen, auch dem Furchtbaren nicht aus dem Wege gehen, sondern es wissen wollen, es als Pflicht empfinden, es zu wissen. Das schafft nicht Erregung, oder doch nur im ersten Stadium, es schafft vielmehr Beruhigung, im tiefsten Sinne des Wortes. Es ist eine sichere, wenn auch, wie alle letzte Wahrheit, paradoxe Erfahrung, daß uns gerade aus dem tapferen Hineingehen in die Tiefen des Bösen und des Schmerzes die stärkste Hilfe erwächst: der Glaube an den Sieg, die Stärke der Seele im gewaltigen „*Dennoch!*“

Nein, es gibt ein anderes Mittel gegen die Aufregung. Es heißt: *Tue deine Arbeit*, tue deine tägliche und stündliche Pflicht! Tue sie, auch wenn sie gegenüber dem gewaltigen Weltgeschehen herzlich unbedeutend scheint. Tue sie, auch wenn du meinst, sie habe gegenüber dem, was kommen werde, doch keinen Sinn mehr. Arbeit, die gefordert ist, hat immer Sinn. Sie hat, auch wenn ihre äußere Frucht sinnlos geworden scheint, Sinn in sich selbst. Sie ist als Arbeit ein Protest gegen das Chaos, ein Zeuge gegen die Sinnlosigkeit, ein Gehorsam gegen die ewigen Ordnungen und damit eine Rettung aus der Verzweiflung. Darum tritt uns in ihrer scheinbaren bloßen Zeitlichkeit gerade das *Ewige* entgegen mit seiner Ruhe. Darum stärkt uns das Tun dieser kleinen Arbeit für das *Große*, das im heutigen Geschehen waltet, daß wir es besser erkennen und besser betätigen können. Darum quillt aus ihr jene Ruhe der Seele, die wir heute am allermeisten brauchen, gerade um die Aufgaben, welche die Zeit uns stellt, richtig zu erkennen und richtig anzufassen. Und auch wieder die Befreiung von der Furcht, die sich auf den Aufgeregten und Zerfahrenen stürzt. Die Krankenschwester, die an den durch die Bomben aus der Luft Verletzten arbeitet, ist ruhig und ohne Furcht. Darum aber *schafft* auch Allen Arbeit!

Was auch geschehe, was auch für große Dinge warten — laß dich dadurch nicht zerreißen und aufreiben; nehme es wichtig, sehr wichtig — und tue gerade darum ruhig deine Arbeit, deine Pflicht!

Das, meine ich, seien die Regeln, die zu befolgen im Angesicht der kommenden Dinge für die meisten von uns besonders wichtig sind.

Am Schluß aber kehren wir zum Anfang zurück. Wir haben gezeigt, daß nur Gott allein uns Schutz und Schild sei gegen alle Furcht. Aber es ist nun wichtig, daß wir beim Gedanken an das kommende Geschehen des Jahres überhaupt *Gott* sein Recht geben. Ich meine dies so: Wir dürfen, wenn wir uns ausmalen, wie sich die Ereignisse des kommenden Jahres gestalten mögen, nicht bloß die rein weltlichen, dem Verstandeskalkül zugänglichen Faktoren vor Augen haben, sondern bedenken, daß *Gott* da ist. *Er* ist der Herr. Vor dem Lichte dieser Gewißheit fliehen alle Gespenster der Nacht, welche die Furcht schafft. *Er* waltet auf alle Fälle auch über dem Jahre 1942. *Er* allein. Das bedeutet, daß alle Welt- und Höllengewalten, die es in Beschlag nehmen wollen, doch schließlich nichtig sind vor ihm. Sie scheinen bloß groß und wuchtig, sind aber im Grunde klein und ohnmächtig. *Er* regiert. Ein Wink von ihm genügt, sie zu stürzen. Darum kann auch alles anders kommen, als wir denken. Es waltet auch über dem Jahre 1942 kein Fatum, sondern Gottes Hand und Gottes Rat-schluß. *Er* wird sich nicht verleugnen, wenn wir auf ihn trauen. *Er* hat sich noch nie verleugnet. Und *er* liebt die Ueberraschung. *Er* ist der Herr, *Ihm* gehen wir entgegen. *Ihm* gehört das Jahr 1942.

Leonhard Ragaz.

Die Frage Gottes an unsere Zeit und unsere Antworten.¹⁾

I. Teil.

„Die Frage Gottes an unsere Zeit“ — wer sich anheischig macht, von etwas Derartigem zu reden, der wird dem Vorwurf der Anmaßung nicht entgehen, scheint er doch in die Nähe derer zu treten, die ihre Rede mit der Wendung „spricht der Herr“ einzuleiten pflegten. Gottes lebendiges Wort unmittelbar zu vernehmen und in menschliche Rede zu kleiden, das ist nach der geltenden kirchlich-frommen Auffassung eine Sache, die nur in der biblischen Vorzeit Ereignis wurde. Dadurch ist aber eine unübersteigbare Kluft aufgerissen zwischen dem vergangenen Phänomen des Prophetentums und dem, was heute in bezug auf diese Dinge vorhanden ist. Den biblischen Propheten wird eine völlig einsame, mit nichts Späterem vergleichbare Größe zugespro-

¹⁾ Nach einem Vortrag an der Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“, am 19. Oktober 1941.